

Stauffurter Univerſitätsreden 1915

I

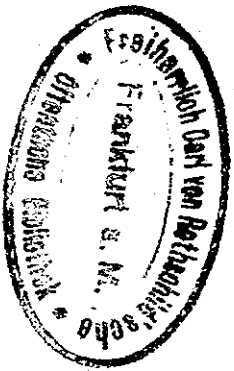
**Kaiser Wilhelm II.
und das Zeitalter der Deutschen
Erhebung von 1813**

Rede bei der Kaisergeburtstagsfeier der Univerſität Stauffurt
am 27. Januar 1915

von

Dr. Georg Rünzel
o. ö. Professor der Geſchichte

F



Zum ersten Male hat sich heute die Unvergleichlichkeit Frankfurt huldigend unserem Kaiser, ihrem Erriecher. Wohl wüßten wir den geschichtlichen Boden, auf dem wir hier zu wirken berufen sind: wir fühlen froh den frischen Zug tätigen und schöpferischen Lebens, das durch den genius loci in überragender Stille hervorgetrieben wird und unserer Stadt für die versunkenen politischen Werte einer großen Vergangenheit reichen Ertrag bringt; wir empfinden mit freudigem Bewußtsein, daß wir nicht verungelt stehen und begrüßen die verpflichtende Gemeinschaft mit so viel Männern, die auf dem Gebiete der Social- und Schulpolitik, der körperlich-sittlichen Pflege der Geistes- und Naturwissenschaften auch bisher schon den hohen geschichtlichen Anspruch unserer Stadt auf Besonderheit gerechtferigt haben. Aber am heutigen Tage dürfen wir gerade als Unvergleichlichkeit vor allem unseres Kaisers mit ehrerbietiger Dankbarkeit gedenken. Es wird und soll hier ununterbrochen bleiben, daß die hoch- und freigeistige That der Gründung unserer Unvergleichlichkeit an keiner Stelle unseres weiten Vaterlandes außerhalb der Mauern unserer Stadt eine so hoch- und freigeistige Aufnahme und Förderung erfahren hat als bei unserem Kaiser und den Räten seiner Krone. Der Staat ist uns freundlich genach, Leben anerkennend und stärkeres Leben schaffend, als der mächtige Hort wahren geistigen Strebens und wahrer geistiger Freiheit. Staat und Freiheit, Macht und Geist haben in der Begründung und dem Ausbau unserer Unvergleichlichkeit jene innige, sich gegenseitig tragende Gemeinschaft betätigt, die von dem engeren Boden unserer Stadt in die weiten Gefilde unserer allgemeinen Geschichte erhoben, die Grundfrage des 19. Jahrhunderts gewesen und vollends unserer gemaltigen Gegenwart gemorden ist. Dieser und andächtiger als je zuvor empfinden wir gerade heute die weisevolle Poese dieser ersten Tage, da durch Tod und Grauen hindurch Millionen männlicher Kräfte zerföhrend und schaffend, gebunden und frei, die Vergangenheit sichern und die Zukunft gestalten um unser Kaiser geschart sind. Wieder wie einst vor 100 Jahren ist unser Volk in Waffen aufgesanden und der Sturm losgebrochen. Der Bewegung von 1848 fehlte die innige Berührung mit den Mächten der

staatlichen Organisation, unseren Kämpfern von 1870 der gewaltige Akkord der freiwilligen Volkserhebung, die das beglückende Erlebnis unserer Zeit ist.¹⁾ Der Geist der Freiheitskriege ist wieder lebendig und das Wort unseres Kaisers²⁾ zur Wahrheit geworden, daß die Freiheitskriege „das wichtigste für den jungen Staatsbürger“ sind. Wir folgen dem unwillkürlichen Gebot der Zeit und diesem Wink des Kaisers, wenn wir sein Wollen mit dem der Freiheitskämpfer in jenem affirmativem Sinne begreife vergleichen, der allein der Stunde, die uns eint, geeignet.

Schnell beschriebenen ist der geschichtliche Boden, auf dem unser Kaiser erwachsen ist. Seine Jugendzeit fand unter dem beherrschenden Einbruch der beiden größten geschichtlichen Mächte, die uns das Reich geschaffen haben: der preussisch-militärisch-staatlichen Welt, die in der ritterlichen Gestalt unseres alten Kaisers Mitheln und seinen Paladinen, Bismarck voran, verkörpert ist, und der Welt des „schwärmerischen, illusionreichen“ hochstehenden Idealismus,³⁾ der in seinem Elternpaare eine überaus glückliche Vertretung gefunden hatte. Beide Welten aber, die des preussischen Staates und die ökonomisch-familienhaften Form vor die Seele, die des preussischen Staates und die heroischen Zeit unserer Reichsgründung mit der ehrsüchtvoll gepflegten Geschichte des eigenen Hauses zur untrennbaren Einheit verknüpfte. Er erlebte die große Zeit der nationalen Erfüllung in einem empfänglichen Alter, das ihn die volle Macht der weltgeschichtlichen Ereignisse empfinden und als unweierbares geistiges Erbe festhalten ließ. Dieses Erbe lebendig zu erhalten und es im Sinne seiner Urheber geistig zu mehrern, wurde ihm so die selbstverständliche Aufgabe, als ihn das Schicksal auf den Thron rief. Die Hochflut der nationalen Begeisterung aus der Epoche von 1870 war damals bereits einer Ebbe gewichen.⁴⁾ Dem geläuterten nationalen politischen Leben begann der Anspruch großer neuer nach außen gerichteter Ziele zu fehlen. Das Parteleben war unter dem Gefühl der äußeren Stäuberheit mit steigender Leidenschaftlichkeit unter die verbitternde und zersprengende Wirkung religiöser, wirtschaftlicher und sozialer Gegensätze geraten. Der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung hatte zu einem herrlichen Reichthum mit materialisierender Wirkung geführt, der langsam erst die ausgleichenden geistig-sittlichen Ziele fand. Das literarische und künstlerische Leben der Nation endlich hatte unbefriedigt die alten Ideale der Sittlichkeit und Schönheit verlassen, um lassend, unfruchtbar und in trostloser, williger Abkehr von dem Herkommen, einer neuen Zeit neue Ausdrucksformen zu suchen.⁵⁾

Da ist es die Tat des Kaisers gewesen, uns vor dem Empfinden des Epigonenthums durch den Aufbruch zu einem neuen Leben mit neuen Zielen und neuen Werten bewahrt zu haben. So raffen sich einst die Reformen⁶⁾ in dem besiegten Preußen von 1807 auf, und Städte unternahm es, den Zeitgenossen den inneren Sinn ihrer Zeit zu deuten. Er empfand⁷⁾ daß die Zeit Riesenfortschritte mache, wie nie zuvor; daß ein großer Abschnitt der Weltgeschichte „vollkommen abgelaufen und beschloffen“ und die Welt an einem gänzlich neuen entscheidenden Wendepunkte angekommen sei, indem an die Stelle der Selbstsucht durch die Deutschen „ein Reich des Geistes und der Demuth“ treten sollte.⁸⁾ Die lassende Ehrsucht vor der Größe Friedrichs konnte diese Reformen⁹⁾ nicht fesseln. In ihrer Seele hatte der Glaube an die gute alte Zeit dem unbändigen Lebensgefühl Platz gemacht, einer größeren Zukunft zum Siege zu verhelfen. Der Trieb des Bessern an sich selbst, des sittlichen Wollens, des allseitigen Dorwärtsstrebens in eine neue Zeit voll sittlicher Ewigkeitswerte hob sie über den Ernst und die Not des Tages zum Bewußtsein einer poetischeren, schon heiligherrlichen Gegenwart empor. Die Hoffen vom Berge sah Sichte¹⁰⁾ „die Morgenröthe der neuen Welt schon angebrochen. Sie vergoldet schon die Spitzen der Berge und bildet vor den Tag, der da kommen soll. Ich will, so ich es kann, die Strahlen dieser Morgenröthe fassen, und sie verdrängen zu einem Spiegel, in welchem die trostlose Zeit sich erblicke.“

Trostlos freilich konnte dem Kaiser eine Zeit nicht erscheinen, die statt der Ruinen von 1807 das Erbe von 1870 belasse. Aber im übrigen ist der Kaiser von dem gleichen beglückenden Lebensgefühl der Reformen durchdrungen. Für beide gilt Ulrich von Hutten's altes Renaisancemotiv: es ist eine Lust zu leben. Auch für den Kaiser war — als Zeichen der unvergleichlichen Größe seines kaiserlichen Großvaters — die alte Zeit des Kampfes um das Reich vollkommen beendigt und abgelaufen und eine neue im Auge. Er empfand das Wohl in dem Bilde,¹¹⁾ wie die Sonne die lassenden Nebel hob und auf der voran fahrenden „Fohrgoltern“ plötzlich hoch in den Kliffen die Abniratsfahge der nachfolgenden Stöße sichtbar wurde. „Wir leben in einer Zeit des Durchgangs und des Wertschwandens in ein neues Jahrhundert.“ Sein Beruf sei, den Puls der Zeit zu fühlen und gleich seinen Altvordern dem neuen Geist erkennend vorzuarbeiten. Groß gewiß war die Zeit der Reichsgründung, aber eine herrliche und große Zeit ist deswegen doch auch die eigene, wenn wir es nur wollen.¹²⁾ Die freundige Zuversicht auf die Schicksal bestimmende Macht des eigenen Willens, das folge „hilf dir selbst“ der Reformen mit aller

die „persönlichste Persönlichkeit“⁸⁹) weil er durch die vollendete Selbsthingabe zu der Vollendung seines Selbst gelangte. In der Nachweisung nach diesem Dorside ist ihm die Summe aller Lebensweisheit enthalten. Das hat die Deutschen so groß in der Geschichte gemacht, daß sie unter dem Zeichen von Golathath⁸⁶) diese veredelte Dienstbarkeit bewährten. Das wird und soll auch den Deutschen seiner Zeit helfen, über die inneren Gegenstände und den Streit um irdische Werte sich zur einseitigen Pflege geistiger und idealer Güter zusammenzufinden. Er hat nicht umsonst Euther einmal den größten Deutschen⁸⁷) genannt und man darf wohl an Euthers Auffassung von der Freiheit eines Christenmenschen⁸⁸) erinnern, die auch ihm zur Glaubensüberzeugung geworden ist: „aus dem allen folget der Beschluß, daß ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christo und seinem Nächsten durch die Liebe; durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe, und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe.“ Auch unter Kaiser steht gleich den Reformern den Himmel offen; auch sein öffentliches Wirken ist ein stetes Bekenntnis und eine Anweisung zum seligen Leben, die ihm der Glaube an sein Volk und die Liebe zu seinem Volke zur sittlichen Pflicht macht. Auch er möchte seine Deutschen aufrechten und sich andern die Freude am Leben und am sittlichen Fortschritte des Volkes nicht durch Schwärzler und ängstliche Schwunglose Gemüther verderben lassen, und hält es mit Sichte, daß die „Liebe allein ihn getrieben habe, auf jede Gefahr zu sagen, was er gesagt hat und noch sagen wird“⁸⁹) Auch ihm Imperativ der Pflicht⁹⁰) und erwächst aus der Selbsterniedrigung vor dieser Pflicht die Selbstständigkeit der selbstverantwortlichen Persönlichkeit mit dieser unbestimmten Wirken zur Tatbannung. Das ist der eigentliche Sinn des oft betonten „Gottesgnadentums“⁹¹) seiner Krone. Es liegt darin nichts von Glauben an mystische Eingebung. Nicht die eigenen Kräfte, sondern das Amt des Königs sind ihm göttlicher Natur, und der Aufblick zu Gott mit dem Bewußtsein der Verantwortung vor ihm soll ihn und uns alle „halten vor Selbstüberschätzungen“⁹²) Eben diese idealistisch-religiös empfundene Verantwortlichkeit des Menschen, die ins Ungeheuer durch die Verantwortliche des Letzters eines 60 Millionenvolkes gesteigert wird⁹³) ist der feste Kern seines Gottesgnadentums. Dieses Amt ist ihm zugefallen nach Gottes Beschluß, nicht durch Übertragung von irgend einem Parlament. Für diese Amtsführung ist er deshalb auch Gott allein verantwortlich und niemand, keine Kammer und kein noch so gewaltiger Minister kann ihm

diese Verantwortlichkeit abnehmen.⁹⁴) Deshalb ist ihm die Selbstkrönung Wilhelm I. in Königsberg eine sinnbildliche Handlung von so gewaltiger Bedeutung für das moderne Leben,⁹⁵) deshalb legt ihm die Gottesgnadenkrone eine ungeheuerer Bürde nie ruhender Sorge für sein Volk und schwerste Verantwortlichkeit auf, die alle denkbare staatsrechtliche Bindung unendlich überragt. „Uns allen und vor allen Dingen uns Fürsten, sagte der Kaiser 1897 bei einem Selbmanale der Rheinprovinz,⁹⁶) hat er (Wilhelm I.) ein Kleinod wieder emporgehoben und zu hellerem Strahlen verhelfen, welches wir hoch und heilig halten mögen. Das ist das Königstum von Gottes Gnaden, das Königtum mit seinen schwereren Pflichten, seinen niemals endenden, stets andauernden Mühen und Arbeiten, mit seiner furchtbaren Verantwortung vor dem Schöpfer allein, von der kein Mensch, kein Minister, kein Abgeordnetenhaus, kein Volk den Fürsten entbinden kann.“ Daß seine Dorfahren, um mit Euthers Worten zu sprechen, ihre Stellung stets als Dienst am gemeinen Wesen aufgefacht haben, ist die Quelle für den Segen gewesen, der auf ihrer Arbeit ruhte. Ein solcher „getreuer Arbeitsführer im allerhöchsten Auftrage“⁹⁷) will auch er selbst sein, der eben dieses Aufsitzen zu Gott bedarf, um selbstvergessen die Pflicht des Amtes zu erfüllen, und über allen Parteien stehend,⁹⁸) jedem die sühnliche Gerechtigkeit zu beweisen. Nur die Religion erlaubt es ihm, ohne zu zagen der Weg des erkannten Rechtes zu gehen,⁹⁹) wie ja auch Sichte gerade für den Fürsten über die im gewöhnlichen Leben ausstehende Sittlichkeit hinaus die Religion als unentbehrlich empfand.¹⁰⁰) Ein Gebiet um als Antrieb zu wirken erfüllt die Religion nur entweder in einer verdorbenen Gesellschaft oder wenn die Wirkungskugel des Menschen nicht innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung, sondern über dieselbe hinaus liegt und dieselbe vielmehr immerfort neu zu erschaffen und zu erhalten hat, wie beim Regenten, welcher in vielen Fällen ohne Religion sein Amt gar nicht mit gutem Gewissen führen könnte.“¹⁰¹) Sichte streift hier die Frage von der Selbstständigkeit der Persönlichkeit auch und gerade auf dem Throne und die innere Schwierigkeit des Eiferalismus, zugleich die Entfesselung der Persönlichkeit der Bürger und die Verschüttung der Persönlichkeit des Königs zu seiner „Jöbe“ zu vertreten, in der Richtung, in der einst Kant seine Hoffnung auf die selbsttätig abkämpfende Wirkung richtiger Formen setzte oder Hegel den Monarchen brauchte, weil Jemand außerhalb der besondern Interessenskreise lebte. Ja sagen und den Punkt auf das i setzen müsse.¹⁰²)

Aus einer solchen Melankolie sprach, idealistischer und op-

inniglicher tatkräftiger Persönlichkeiten entspringt der heilige Kampf um Deregung und Dereinheitsdung aller Lebensinhalte, der wiederum die Reformen mit unserem Kaiser vereint. Die geschichtliche Bedeutung der Freiheitskriege und die Erklärung ihrer hinreichenden geistigen Kraftwirkung liegt in der einheitlichen Richtung begründet, in der sich damals das Denken und Wollen der Menschen zusammenfand. | Die gewaltige Aufgabe der geistig-politischen nationalen Wiedergeburt zog alle Kräfte auf sich und brachte jene Politisierung, die Volk, Staat und Nation erstmalig zur geistigen Einheit und Durchdringung führte und an der Höhe und Größe des Zieles die Kräfte des Einzelnen zur bewundernswürdigen Entfaltung gelangen ließ. Die Religion unter der Führung eines Säkularmachers, die Literatur der Kleist und Körner, die Philosophie Schöles und Hegels, die Geschichtsdarstellung Arnolds und Triebühlers, der Humanitäts-Gedanke Wilhelm von Humboldts, die Schule nach der Sotenburgung Sichtiges, die Universtitäten als Hochschulen der Wissenschaft, die nicht nur „tote Kuriosität“ sein wollte, alles wandte sich in ungeheurerem Einklang der Aufgabe zu, in der Freiheit nationaler und staatlicher Selbstbestimmung die Voraussetzung des eigenen Selbst zu erringen.

Ganz ähnlich denkt und handelt der Kaiser. Ihn eint mit den Reformern der Freiheitskriege „das Bewußtsein, daß ein geistvolles und arbeitames Volk neuer großer Lebensformen bedürfe.“⁴⁰ Er empfiehlt Ewigem“ zu machen und das Unforschbare, die Gemeinschaft des nationalen Dolks- und Reichesverbandes als größte und mächtigste Wirklichkeit zu empfinden. Das große innere Bedürfnis der Freiheitskriege ist ihm auch für seine Zeit das dringendste Bedürfnis:⁴¹ Die religiöse Selbstbestimmung, die aufgesetzte Einkehr in sich selbst, die demutvolle und pflichterfüllte Einordnung des selbstlosen Einzelnen in das Gefüge der staatlich-gesellschaftlichen Ordnung, die selbstverständliche Einheit zwischen dem führenden Könige und dem um ihn sich schärenden freien Volke, die unbedingte Herrschaft eines Reiches des pflichtmäßigen Sollens und darin die völlige Aufhebung des Gegenfaches von staatlichem Zwange und persönlicher Streibergeistigen großen Zug der Harmonie und Kraft aufprägen, der den Freiheitskämpfern aus dem Bewußtsein der nationalen Dolkszusammengehörigkeit und gleicher Lebensnotwendiger äußerpolitischer Ziele erwuchs. Sein Gedanke ist, in jedem Deutschen die überliefliche Erkenntnis, daß er wesentlich und vor allem ein Deutscher neben anderen Deutschen sei, zur

Herrschaft zu bringen und in der Aufstellung neuer, als notwendig begriffener überzeitlicher Ziele eine zusammenwirkende Kraftbetätigung aller in einheitlicher Richtung zu erzielen. Der Imperialismus unseres Kaisers ist eine starke Parallele zu dem Nationalismus der Reformen und seine Fortbildung. Er bedeutet Deregung und Politisierung zugleich und widerlegt die Meinung, daß das Zeitalter des Imperialismus unter dem Zeichen eines allbeherrschenden Materialismus liege.

„Die Pflege der Ideale⁴² ist zugleich die größte Kulturarbeit, und wenn wir hierin den anderen Völkern ein Maßstab sein und bleiben wollen, so muß das ganze Volk daran mitarbeiten, und soll die Kultur ihre Aufgabe voll erfüllen, dann muß sie bis in die untersten Schichten des Volkes hindurch gedrungen sein.“ Der Kaiser hat mit diesen Worten jenes Maßverhältnis zwischen Staat und Kultur bezeichnet, das im ungeschickten auch die Reformen empfanden: Der Staat beruht auf den Charakterkräften seiner Bürger, aber bildet sie auch. Er trägt und wird getragen zugleich. Staatliche Gemeinschaft der Nation und höchste sittliche Kräfteauslösung der Einzelnen bedingen sich gegenseitig. Ein kräftiges politisches Nationalbewußtsein wirkt sittlich zurück auf das innere geistige Leben des Volkes, wie umgekehrt eine gesunde sittliche und geistige Forderung des Volkes den Schwung des nationalpolitischen Lebens nach außen ermöglicht.

In den Diensten dieser großen Aufgabe geistig-politisch-nationaler Erziehung wird von dem Kaiser jede Art geistiger Betätigung herangezogen. Ihr dient die Kirche⁴³ mit der Pflege eines Sinnes, der bewußt das Einzelne unter das Gebot höchster geistiger Mächte stellt. Nicht minder die Schule.⁴⁴ Sie soll die Trägerin des Gedankens der nationalen Einheit sein, soll im Sinne Sichtiges den Hauptwert nicht sowohl auf die Aneignung eines bestimmten Lernstoffes als auf die Bildung des Charakteres legen, und von dieser Grundlage aus freiwillig auch eine größere praktische Selbstehtigkeit ermöglichen. Er möchte dem Gymnasium zumal eine nationale Grundlage geben, indem er das Deutsche in Sprache, Literatur, Geschichte, Geographie in den Mittelpunkt des Lehrplanes rückt. Es soll nicht mehr vorkommen, daß junge Leute die Schule verlassen, ohne in den Geist der Freiheitskriege, die das Wichtigste sind für den jungen Staatsbürger und in das Zeitalter der französischen Revolution, in dem „die Murgeln unserer Zustände“ liegen, eingeführt zu sein. Es soll insbesondere auch das humanistische Gymnasium erhalten bleiben, da in der Erkenntnis von der Harmonie des griechischen Staatslebens bedeutsame Werte für die Gegenwart enthalten sind. So soll die Schule die Erkenntnis des „wahren Mens-

des Staates⁴⁶⁾ vorbereiten und die Hochschule das Werk der nationalen Erziehung im idealen Sinne krönen.⁴⁶⁾ Don hier sollen die Studenten mit wachem Sinne um sich blickend in das Leben hinausnehmen, „daß die Partei nicht die Hauptache ist, sondern einzig und allein das Geistes und unseres Vaterlandes und unseres Volkes“. Die Akademie der Wissenschaften in Berlin wird von dem Kaiser gerühmt wegen der vorbildlichen empfindenden Arbeit im echten deutschen Geiste fern und über allem Parteigetriebe.⁴⁷⁾ Er stellte ihr neue Mittel zur Verfügung für die Pflege der deutschen Sprachforschung, aber auch der mathematisch-naturwissenschaftlichen Stächer, wie das die ungelaueneren Fortschritte der Technik bedingten. Er folgt mit besonderem Verstandnis für den Siegeszug Technik⁴⁸⁾ der geschichtlichen Entwicklung, aber gekaltet auch diese Technik zu einem nationalen Hilfsmittel um. Krupp und die Kruppwerke Arbeiter haben durch den Weltkrieg ihrer Arbeit die Welt moralisch für die Deutschen erobert helfen.⁴⁹⁾ Zepfelin wird von dem Kaiser als der nationale Stiefkind gefeiert, der durch seine Leistung und durch die Begleitung, die sie erweckte, ein mächtiges einrigendes Band um das deutsche Volk schlang.⁵⁰⁾ Die technischen Hochschulen werden von dem Kaiser mit den Ehrenrechten der älteren Schwesteranstalten ausgestattet und dadurch ganz allgemein die Technik gleich den Geisteswissenschaften zu einer Arbeitsstätte für nationale Erziehung und Werbung gemacht. Dem gleichen Gesichtspunkt aus wichtig und pflegt er auch das weite Reich der Kunst, als einer gewaltigen idealistischen, vergesellschaftenden und nationalen Macht.⁵¹⁾ Die wahre Kunst soll in das Leben des Volkes den Schimmer des Ideals hineinwerfen und die Menschen aus den Niederungen des engherzigen dumpfen Lebens für sich selbst zur bereichernden Erkenntnis und zum gemeinsamen Genuß des ewigen Reiches der Schönheit zusammenführen. Die Künstinne, dem Geiste, der Ordnung, dem Ebenmaß, das von wahrer Schönheit verlangt wird und dem Menschen vorbildlich zeigen soll, daß sie auch im bürgerlichen Leben von der Atomistik willkürlichen Stausens lieh sich zu hüten hätten. Theater und Literatur, Schule und Hochschule, Volksanstalten des deutschen Idealismus⁴⁶⁾ und geistigen Kampfkraften gegen unmittelfach zieht er die Kunst in den Dienst des nationalen Gedankens. Mit Vorliebe stellt er dem Theater und der darstellenden Kunst ihre Aufgaben aus der großen nationalen Vergangenheit und dem folgen Kränge

ihrer fürstlichen Führer, um dankerfüllte Verehrung und den Willen zur Nachahmung nachzuerhalten. Er stellt die Saalburg⁵²⁾ wieder her, damit sich bei ihrem Anblick die Jugend an dem Beispiel des römischen Weltreiches und seines stolzen „Civis Romanus sum“ mit dem Bewußtsein erfüllte, daß auch wir unter dem Segen eines großen Reiches stehen und der Arm auch des deutschen Kaisers schützend über die weite Welt reicht. Er baut Ruinen wie die Höhenkönigsburg aus, um die Spuren fremdländischer Gewaltthätigkeit auf deutschem Boden zu beleuchten und statt dessen dem Volke die aufbauende Kraft und Kulturarbeit des neuen Reiches sinnfällig zu zeigen.⁵³⁾ Er errichtet die mächtige Kaiserpfalz in Dolens⁵⁴⁾ und drückt in der Sprache des Symbols die Macht und Entschlossenheit des Reiches aus, den einmal besiedelten Boden für alle Zeiten zu behaupten, ähnlich wie einst Theodor von Sölon die Martenburg mit vereinten Kräften des Staates und des Volkes wieder ersehen ließ als weithin leuchtendes Zeichen der Einheit von König und Volk in und zu gemeinsamer Arbeit. Dolens ist der Kaiser bemüht, auch das wirtschaftliche Leben aus der materialisierenden Richtung unter die belebende Sonne des deutschen Idealismus zu stellen. Er bemüht sich nicht, wie das ein Teil der Reformen tat, die werdende Macht des Kapitalismus zu bekämpfen,⁵⁴⁾ sondern sie zu bereichern und auch sie zu einem Werkzeuge deutscher geistiger Größe zu gestalten. Er nimmt das seine Wort Friedrichs des Großen auf, daß der Reichtum sich durch die geistige Kraft und Gesetzmäßigkeit seiner Träger rechtfertigen müsse.⁵⁵⁾ Durch soziale Fürsorge, durch Förderung von Wissenschaft und Kunst, durch kühnes wagenes Finausgehen über See soll so der Reichtum den deutschen Namen verherrlichen und in der Fremde zu Klang und Ehre bringen. Das Bewußtsein der nationalen Zugehörigkeit und Verantwortlichkeit soll eben die Arbeit jedes Deutschen durchgeistigen, sie zum Dienste am gemeinen Wesen im Sinne Luther's heiligen und zur werdenden Kraft für deutsche Kultur drinnen im Reich wie draußen in der Welt gestalten. Die Sichte will auch der Kaiser in jedem Deutschen das Wissen erwecken, „daß er sich dem Gange ganz schuldig ist“.⁵⁶⁾ Die Stimmung des Marktages, des Aufgehens in den kleinen Stragen des Tags und des Augenblicks soll durch das bewußte nationale Staatsleben zu einer bauenden weitwollen Selbstgestaltung verwandelt und erhöht werden, gleich wie auch Stiche aus der „Weltat“ Luthers die freudige Bewußtheit entnahm, daß gerade das Volk der Deutschen bewahren und beschützt sei, die „Besorgtheit um die Seligkeit“ als bauende Grundstimmung zu bewahren. „Es ist durch Begeisterung zu lebender Begeisterung und

lebender Klarheit leicht zu erheben und seine Begeisterung hält aus für das Leben und gekaltet daselbe um.“⁵⁷⁾

Für Sichte und seine Zeitgenossen ruhte die bestrebende Gewißheit vieler idealistischer Gläubigkeit insbesondere auf der Anschauung des eigenen Volkstums als einer geschlossenen und eigenlimitierten geistigen geistlichen Gesamtpersonlichkeit. Aufklärung und Romantik fanden sich hier in der Lehre vom Volkseigse und vom Volkseigse, als der einheitlichen unspaltbaren unzerstücklichen Kraftquelle der geschichtlichen Entwicklung zusammen. Aus der Grundlage des Volkstums erhoben sich nach ihrem Glauben die großen geschichtlichen Persönlichkeiten als seine herrschenden Blüten, aber sie ergossen in schöpferischer Wirklichkeit ihr geistiges Selbst in ihr Volkstum zurück, gewannen dadurch geistige Unsterblichkeit und gesalteten die Nation zur „Stille des Ewigigen“.⁵⁸⁾ Die Dorfstellungen, daß in der Geschichte Gesam- oder Einzelkräfte wirken, vereinten sich hier zu dem begreifbareren Glauben an die unergängliche Zeugungskraft des deutschen Volkseigses, vor dessen unerschöpflicher Einheit jede politische Trennung der Deutschen in dem Sonderleben ihrer Einzelstaaten über religiösen Bekanntheit dahin sank.

Dem ähnlichen idealistischen Ausgangspunkte in dem politischen Denken unseres Kaisers entsprangen begreiflich sehr ähnliche geistige Folgerungen. Er tritt der geschichtlichen Sinn und die hohe Einschätzung der geschichtlichen Selbstbestimmung durchaus mit den Führern der Freiheitskriege. In die trotzige und unwandelbare Gewißheit, daß Gott unser Volk nicht verlassen könne, nachdem er sich soviel Mühe mit ihm durch die Jahrhunderte hindurch gegeben habe.⁵⁹⁾ Die Begeisterung, die die Geschichte die mächtigste, in die Gegenwart hineinwirkende Kraft. Durch die grundsätzliche Pflege der geschichtlichen Erkenntnis, welche idealistischen Mächte in Volk und Herrschern leiten, durch ihre lebendige Dergangenheitsbeziehung in Wort und Bild möchte er die gesammelte geistige Macht der Dergangenheit zur unmittelbaren nationalen schöpferischen Kraft in Gegenwart und Zukunft verwandeln. „Nur im Studium der Geschichte und in der Pflege der Tradition stärke sich, so bekannte er 1900 in Tangernünde,⁶⁰⁾ das Bewußtsein der Nation.“ „An der geschichtlichen Seite, erwarbte er einer Abordnung der Unvergleichlichen Göttingen,⁶¹⁾ halte auch ich besonders fest und ich glaube, daß gerade durch das Studium der Geschichte das Volk ein-gelehrt werden kann in die Elemente, aus denen seine Entstehung und

seine Kraft sich aufgebaut haben.“ Die geschichtliche Überlieferung ist ihm insbesondere die Grundlage für die freudige Siedelkraft des Heeres⁶²⁾ und diese geschichtliche idealistische Anschauung seinem Volke und Heere gleichsam einzuhauchern, ist er unermüdet tätig gewesen. Kaum eine Selbstbe, eine Rekrutenerziehung oder Parade, eine Denkmalenthüllung, eine Schiffsaufse, Besuche von Städten, Provinzen, Staaten, die nicht auf diesen hohen geschichtlichen sittlich-nationalen Ton gestimmt wären. Gewiß, die Unterstände sehen hier wie auch bei den sonstigen Ähnlichkeiten nicht. In der Zeit der Freiheitskriege dachte man dynamischer, der Kaiser denkt persönlich-gottgläubiger. Gott schenkt den Völkern ihre großen Männer.⁶³⁾ Die Reformen dachten weniger dynamisch, der Kaiser reißt unter die geschichtlichen Felsen des deutschen Volkstums neben Luther und Kant, die auch Sichte zugleich mit Leibniz nannte, die politischen fürstlichen Staatskühner, zumal seinen kaiserlichen Großvater ein.⁶⁴⁾ Aber in der geschichtlichen Grundrichtung des Kaisers und seiner Anschauung, daß gerade durch die Wirkung in das Volk hinein die Werke der großen Meister ihre unergängliche, unsterbliche Seite haben, begegnet er sich mit den Reformern. Mit aller Pracht der kaiserlichen Majestät, mit aller Wärme einer begeisterter Persönlichkeit, mit allen Mitteln einer geschichtlich gerichteten plastischen Kunst verkündet der Kaiser das Hochgefühl einer heroisch-idealistischen dynamisch angeschauten nationalen Dergangenheit als unentzerrbarer sittlicher Dersittigung für Gegenwart und Zukunft. /

Diese Dergangenheit aber ist ihm eben eine deutsche und deutsche nationale Werte soll ihr Lebendigwerden erwecken. Die Sichte seine „Reden an die deutsche Nation“ hielt und es klar aussprach.⁶⁴⁾ „Ich rede für Deutsche schlechweg, nicht anerkennt, sondern durchaus bei Seite lebend und wegwerfend alle die trennenden Unterscheidungen, welche ungelinge Ereignisse seit Jahrhunderten in der einen Nation gemacht haben“, so hielt auch der Kaiser von Anfang an seine Reden an das deutsche Volk. In ihm ist jede Spannung zwischen dem Deutschen und dem Deutschen reflexlos überwunden.

Seit der Aufstieg Preußens unter Friedrich dem Großen und der ungeheueren politisch-geistigen Aufschwung in den Freiheitskriegen die deutsche Führung Preußens von ferne als Frage aufwarf, ist das Verhältnis Preußens zu Deutschland mit einer leiseren Mischung von Stolz und Hoffnung betrachtet worden. Der Hoffnung auf die Hilfe des mächtigen Preußens gestalte sich, zumal im außerpreussischen Deutschland, die Ansicht, daß die altn ausgeprägten Staatspersönlichkeit Preußens in Deutschland

nicht werde aufgegeben⁶⁵⁾ können und das Ergebnis nicht eine Verbeulung Preußens, sondern eine Verpreugung Deutschlands sein werde. Umgehört widerstrebt auch das eigentliche Preußentum sich mit seiner ruhmvollen politischen Überlieferung in die allgemeine Deutschheit zu verlieren, und ein Boon wollte 1869 aus dem preußischen Kriegsministerium scheiden,⁶⁶⁾ weil es ihm, dem Preußen, unrettungsdürftig war, daß die junge Marine im Norddeutschen Bunde nicht mehr preußisch, sondern Bundesflagge sein sollte. Doch in der Verhandlungen über die Reichsgründung 1870/71 hat diese Spannung zwischen Preußen und Deutschland eine bedeutende Rolle gespielt, und König Wilhelm selbst hat sich nicht ohne schwere Bedenken zu entschließen vermocht, neben dem inhaftigweren preußischen Königtum als bloßer „Charaktermajor“ den reinen Titel des Deutschen Kaisers zu übernehmen. Seitdem aber hat das deutsche Reich sich als eine gewaltige geschichtliche Lebensmacht bewährt und die weiße Mähnung, in der Bismarck die Gewaltenteilung zwischen dem Reiche und dem preußischen wie außerpreußischen Sonberegisse vornahm, behält. Mochte auch der frische Schwung aus der Zeit der Reichsgründung nicht in aller Stärke sich ermannen ständig an Boden und Bedeutung. Das faktische Zartgefühl des ergründigen allen Kaisers wirkte mit den lebendigen Kräften zusammen, die aus der Beendigung der ungeligen deutschen Zwietracht entsprangen. Die auswärtige Politik, die Sozialpolitik, die Eisenbahn-, Mühs-, Soll- und Handelspolitik konnten nur mittel- oder unmittelbar als Reichspolitik bekräftigt werden. Bismarck selbst ist unermüdlich tätig gewesen, das Reich auch wirtschaftlich auf eigene Einnahmen zu stellen, und es dem Bewußtsein der Nation als höchste, allem übergeordnete Anhalt einzugliedern. Auf diese Einheit der Nation ist nun auch das Wirken des Kaisers gerichtet, und es bewährt sich in zweifacher einander ergänzender Richtung: Er verbeulst Preußen und er imperialisiert das nicht preußische Deutschland.

Diese Verbeulung Preußens zeigt sich zunächst äußerlich schon in dem von Bismarck eingeschlagenen Wege. Er folgt hier ganz dem Norddeutschen Bundes durch erleichtern sich in die neue Gemeinschaft einzulassen, daß er wie alle übrigen, so auch den preußischen Staat dem Führung im Norddeutschen Bunde trat ihm die förmliche Beibehaltung des Preußennamens für die leitende Macht an Bedeutung zurück.⁶⁷⁾ Ja er hoffte „zu Gott, daß die Zeit kommen wird, wo unsere Söhne es sich

zur Ehre rechnen werden, den Söhnen des Königs in einer königlich-deutschen Flotte und im königlich-deutschen Heere zu dienen“. In dieser Richtung liegt es, wenn der Kaiser den Titel des Königs von Preußen vor dem deutschen Kaiser zurücktreten läßt. Doch unseren Vätern in Preußen war es geläufiger von dem „Könige“ zu sprechen. Heute aber ist es doch vornehmlich der „Kaiser“, der — selbstverständlich bei aller Wahrung der staatsrechtlichen Sonderung — spricht und handelt. Auch wenn er in Preußen selbst auftritt, tut er es zumeist als der Kaiser.⁶⁸⁾ In der Ansprache, mit der er 1890 die Seigoländer in den preußischen Staats- und deutschen Reichsverband übernahm, ist des Preußentums nicht gedacht und nur an die Rückkehr in die alte deutsche Volksgemeinschaft erinnert.⁶⁹⁾ Bei dem Jahrhundertfeste der Berliner Universität von 1910 machte er sie, ihres Berufes als deutsche Universitäten⁷⁰⁾ eingedenk zu bleiben. In den vielen geschichtlichen Rückblicken, die der Kaiser bei seinen Besuchen preußischer Landesteile zu geben pflegt, wird augenfällig vermischt, die Heransarbeitung einer scharf geschliffenen preußischen Sonderstaatspersönlichkeit zu betonen. Friedrich der Große hat sich bemüht, für den Offiziersadel aus allen seinen Provinzen den einheitlichen Preußenamen einzubürgern, um dadurch einen einheitlichen Standes- und Nationalgeist (im Sinne von preußischem Staatsgefühl) zu erzeugen.⁷¹⁾ Unser Kaiser merdet sich selten an das preußische Staatsvolk als Ganzes; er sieht es mehr die heimatisch-engeren geschichtlichen Erinnerungen, wozu auch Stein neigte, zu verwenden. Er spricht als Markgraf von Brandenburg zu seinem Märkern, als souveräner Herzog von Schleßen zu den Schleßen, als Graf der Mark zu den Markanern, als König von Preußen zu den Ostpreußen. Wo von Gesamtpreußen die Rede ist, wie 1901 bei der Erinnerungsfeier an die Aufrichtung der preußischen Krönungskrone vor 200 Jahren, wird sie weniger in der vereinheitlichenden Wirkung für Preußen denn als Dorfause zu dem deutschen Reiche von 1871 gewürdigt.⁷²⁾ Bei Friedrich dem Großen steht ihm nicht dessen geschlossene preußisch-europäische Großmachtspolitik voran, als vielmehr die beginnende Überwindung der deutschen Kleinstaaterei, die Sorge des Königs, durch Geistigkeit eine materialistische Weltanschauung zu überwinden und das innige Band, das er zwischen sich und seinem Heere als Grundlage seiner unvergleichlichen Erfolge knüpfte.⁷³⁾ Sein besonderer Ziebling ist der Große Kurfürst,⁷⁴⁾ den er im reinen Sinne deutschen Empfindens und Strebens sieht. Sein ihm so unendlich vorbildlicher, über alles verehrter Großvater wird selbstverständlich ganz besonders als Begründer des Reiches gefeiert und sein Leben

in der großen Entwicklung auf dieses Ziel hin aufgefaßt.⁷⁴⁾ Die Einführung der deutschen Kohärenz 1897 im Landheere zeigt sinnbildlich, die häufigere Berufung des von Bismarck niedergefallenen Bundesratsauslasses für auswärtige Angelegenheiten, die Verleibung von 3 Stimmen im Bundesrat an die Reichslande zeigen praktisch, wie Reich und Preußen nicht mehr als im möglichsten Gegensatz vom Kaiser empfunden werden.

Noch in einer anderen Richtung hat sich der Kaiser über die ältere Preußenfremdung hinweg entwickelt. Wilhelm der Erste und Bismarck wurgeln beide noch wesentlich im ostelbischen Altpreußen, so weit sie auch politisch darüber hinaus schritten. Daß die Mark der Trährboden der deutschen Reichsteile⁷⁵⁾ gewesen ist, hat natürlich auch der Kaiser betont; aber ist doch wohl mehr als das Geschlecht der Reichsgründer ein ausgeglichener Gesamtpreuße⁷⁶⁾ von Anfang an gewesen. Wir gewahren in der preußischen Geschichte die unter steter Reibung sich vollziehende Annäherung der ostelbischen Stammlande und der jüngeren, insbesondere westlichen rheinischen Erwerbungen aneinander. Friedrich Wilhelm I. hat sich lebhaft bemüht zu verwalten. Friedrich der Große vereinhaltete wohl politisch, trug aber der ganz verschiedenen politisch-geographischen und wirtschaftlichen Lage seiner westlichen Provinzen Rechnung, indem er für den Osten und für den Westen seines Reiches verschiedene wirtschaftspolitische Grundzüge anwandte, und blieb nicht im Zweifel, daß schon aus Gründen militärischer Unhaltbarkeit der Westen für ihn an Wert dem eigentlichen Kerngebiete⁷⁷⁾ der mittleren Provinzen zurückstehe. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ließen dann der politische Liberalismus und Katholizismus die Übergang Gesamtpreußens in der Verfassungsstaat, die Raumausdehnung Preußens nach dem Westen hin von 1866, die Bewährung des Rheinlandes in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71, endlich der gewaltige industrielle Aufschwung nach und infolge der Reichsgründung die alte politische Spannung befestigten und wesentlich den Gegensatz der Industrie- und Landwirtschaftlichen Interessen zurückließen. Auch hier hat der Kaiser seine Stellung von seinem ausgesprochenen deutschen Harmoniegegen den Westen geschwunden, der technische Tiefenaufschwung hier hat auf ihn, den Kenner und Bewunderer der Technik, eine starke Anziehungskraft ausgeübt und die steigende Bedeutung des Westens für das wirtschaftliche Gesamtleben des Reiches und seine militärische Rüstung

hervorgelegt. Dabei hat er sich von den Feindschornen aus dem industriellen wie dem landwirtschaftlichen Lager ferngehalten und stets die Notwendigkeit eines Mitte und Nebeneinander betont, dessen Segen wir heute empfinden. Und vollends entfremt sich der Kaiser durch sein unermüdliches Eintreten für die überlebens Interessen und die Flotte von der alten, begrenzten ostelbischen Grundlage. Die deutsche Reichsflotte in den preußischen Häfen von Kiel, Wilhelmshaven und Helgoland, dessen unberechenbaren Wert die Gegenwart uns lehrt, löst jeden Gegensatz zwischen preußischer und deutscher Reichszugehörigkeit völlig in sich auf, wie ja auch umgekehrt die Hansestädte durch die ungeheure Entwicklung und Verfestigung in der deutschen Volkswirtschaft der letzten Jahrzehnte restlos in den Bann des Reiches gezogen sind.⁷⁸⁾ Der Kaiser hat durch alle diese Züge jenen alten feudalistisch-ostelbisch-bourgeoisigen Zug in dem preußischen State überwunden, der es dem preußischen Westen und dem außerpreußischen Süden lange erschwerte, sich mit innerer Freiheit um die Sache Preußens zu scharren. Das Preußen Wilhelms II. will wirklich seinen alten politischen um sich greifenden vielgerühmten und gefürchteten „Freigedankten“, durch den es einst groß und zur geschichtlichen Mitrkung fähig wurde, völlig abstreifen, worauf ja auch Bismarck nach 1871 ganz selbstbewußt ausging, wirklich als Führer in Deutschland aufgehen und seinen Raum im Sinne der Oberfläch der Streitigkeiten darin suchen, moralisch, nicht politisch erwerbend zu sein. Preußentum soll nach dem Wunsch des Kaisers nicht mehr ein ausschließendes politisches Sonderkaatsbewußtsein sein, sondern der Stolz auf innere Charakterbildung, Treue und Hingabe, Selbstgudt und Tapferkeit, religiöse Gesinnung und freudiger Gehorsam gegenüber der Obrigkeit.⁷⁹⁾ Es sind die gleichen Tugenden, die er in Feer und Volk Preußens lebendig sehen möchte, und die Preußen dadurch, wiederum in Derwandtschaft mit den Reformern von 1807 zum idealen Inbegriff des deutschen Ideals schlechthin machen sollen.⁸¹⁾

Andererseits aber imperialisiert auch der Kaiser wieder das nicht preußische Deutschland ebenso wie er Preußen verbeutet. Bismarcks Erwartung, daß das Leben selbst für das Reich weit über die Staatsrechtlich ihm gegebenen Befugnisse hinaus wirken werde, ist eingetroffen. Dieses Zusammenhang des Reiches eben aus Nord und Süd bemüht sich der Kaiser nach allen Seiten so kräftig wie möglich zu fördern. Die Mächtigkeits seines persönlichen Erstseins in den süddeutschen Hauptstädten, die zahlreichen persönlich abgenommenen Paraden über süddeutsche Feereshkörper haben

die alle Zurückhaltung, wo sie bestand, überwunden. Wie in Preußen, suchte der Kaiser auch im Reich die entferntere allgemeine Kaiserwürde durch ihre Verquickung mit engeren heimatischen Begriffen heimischer zu machen. Er spricht wohl als schwäbischer Stammesgenosse zu den Württembergern,⁸⁹⁾ als Burggraf von Nürnberg zu den Bayern,⁸⁹⁾ als Erbe der Söckgallerie zu den Münchnern,⁸⁹⁾ als Eigentümer von Mroville zu den Lothringern.⁸⁹⁾ Dabei ist es glückselig vermieden worden, den alten sonderstaatlichen Strömungen des Südens neues Wasser zuzuführen. Die ungemeine Egreubildung des Kaisers vor dem Surtengefeldschlacht von 1870⁸⁹⁾, seine geistliche Hervorhebung der Landesfürsten bei seinen kaiserlichen Besuchen, die gemeinliche Richtung der Bundesstaaten in der inneren Politik gegen die Sozialdemokratie⁸⁷⁾ haben mit der zur Einheit zwingenden Macht der auswärtigen Stragen zusammengewirkt, um den preussischen König und die beauftragten Stärken immer selbstverständlicher im Reich zu vereinen.

Wesentlichster Träger dieses beauftragten Gedankens war für die Reformer vor 100 Jahren das Volk, und die Richtung ihres Denkens und Planens auf das Volk ist ihnen allen gemeinlich. Sie wollten den Staat und seine Macht auf den zum Handeln erwachten Volkgeist stellen und seine geistige Stärke insbesondere in der allgemeinen Feerespflicht bewerten. Im Volkshere von 1813 hatte der beauftragte Geist der Epoche seine nachhaltigste Stütze und die nationalen und freiheitlichen Gedanken der heimkehrenden Kämpfer sind zum Sauerleig für die innerpolitische Entwicklung der nächsten Jahrzehnte geworden. Im Feere des gesamtdeutschen Reichs fand auch 1870 der Gedanke der beauftragten Einheit eine mächtige Verkörperung, und in der Gegenwart deutet schon das Selbsträumen unserer braven Truppen sinnbildlich an, daß hier in Einheit und Hingabe alle alten trennenden Gegensätze aufgelöst sind. Das Feere mit seinen einheitlichen Dolkes geworden. An den Freiheitskriegen rückte er neben der religiösen Einkehr des Dolkes in sich selbst die einmütige Freiwilligkeit, mit der es dem Rufe des Königs folgte. Aber die Gegenwart erfüllt heute das Volk den kaiserlichen Ruf zu den Waffen abgemindert. Das dort von 1813: „Der König rief und alle, alle kamen“, ist für die Gegenwart in allseitigerem Sinne richtig als für damals.⁸⁸⁾ Und wenn bei der Erhebung von 1813 die Vorzüge für Streikcorps, die freiwilligen Jägerbataillions, die provincialen Landwehrtruppen noch eine gewisse

Zurückhaltung gegen das Staatsfeere aus alter Ansetzungsweise zeigen, so ist die Selbstverständlichkeit, mit der unsere Freiwilligen heute sich in das Selbsteere einstellten, den Fortschritt im Sinne staatlicher Schulung und staatlicher Organisation erkennen.

Indem die Reformer der beauftragten Erhebung in der geistigen Einheit des Volkstums die eigentliche geschichtliche Kraftquelle, und demgemäß in einer gefunden, das ganze Volk umfassenden öffentlichen Meinung die Grundlage des geschichtlichen Fortschritts suchten, wurde ihnen dieses Volk auch in seinen untern Schichten der stählende Jungbrunnen, aus dem sie selbst Sicherheit und Stärkung des eigenen Derhaltens gewannen. Dog populär, vog Dei: war ihre Grundüberzeugung. Daß eine Sache ober Jbe unüberwindbar sei, wenn sie von einem ganzen Volke bewußt als wahr und gerecht aufgenommen werde, ließ sie leuchtenden Auges und erhöhten Hauptes durch die Martzeit von 1807—1813 hindurchschreiten. Freilich aber galt es für ihren vorantelenden Idealismus erst dieses einheitliche, seiner selbst sich bewußte Volk zu schaffen und den gemeinen Mann zu heben, um dadurch die höheren Stände mit zu heben.⁸⁹⁾ So führten sie die Bauernbefreiung durch, so planten sie jene Stufenfolge von Selbstverwertungen in Landgemeinden, Städten, Kreisen und Provinzen, um das Volk über sich selbst hinaus in die freie Höhe eines wahren „Staatslebens“ mit irgendwelchen repräsentativen Formen zu erheben.

Ein gang ähnlicher Glaube belebt und erfüllt auch den Kaiser und giebt auch seinem Wirken die feste Richtung auf das Volk. Innerlich tritt sich lebt in ihm die Überzeugung, daß in dem gefunden Sinn und den freilichen Säften unseres Volkkes die gewaltige Grundlage für die Weltstellung Deutschlands beruhe. Diesen gefunden Sinn aber zur reinen und bewußten Herrschaft in allen Gliedern und Schichten des Volkkes zu bringen, ist er rathlos in Wort und Tat mit seinem freudigen Idealismus am Werke. Auch er strebt danach, alles, was noch nicht gang willig sich von dem Feuerstrom des einheitlichen nationalen Lebens fortreiben ließ, in dessen Machtkreis zu ziehen. Erhebliche Schichten unserer katholischen Mitbürger hat erst er gang innerlich in das mächtige Gefüge des beauftragten Reiches eingeordnet, um die nationale Durchdringung der Sozialdemokratie, die Cosreibung der Arbeiter von der geschichtlich falschen und menschlich niederbrütenden Vereinerbungsstheorie, die Erfüllung der noch abseits stehenden Massen mit dem freudigen Lebens- und Dankesgefühl für den Gesamtsfortschritt im Rahmen des nationalen Staatswesens hat er mit gähelster Unermüdlichkeit, zuweilen mit dem verletzten Gefühl unheimbar verständig-

ter Siehe stimmig und ungebüßig gerungen. So hat er sein Leben als Kaiser in tiefer Gläubigkeit zu einer begeisterten Predigt von Idealismus und Rationalismus, von deutschen Wesen und Staate gekaltet und ist in einer demokratischen Zeit, wenn man das Wort nicht falsch verstehen will, der größte Demagoge geworden. Der lauten Mitarbeit der Parteien sagte er die kaiserliche Schlüssel für Kaiser und Reich entgegen. Seine Reisen im Lande, in Nord und Süd, in Ost und West, seine großen politischen Wacreden, die Schauffellung der Kaisermajestät bei Paraden und Festmählern, Regatten und Schiffausen sind „als Derstößungsmittel“ nach dem Ausdruck Siches bestimmt, eine nationale Suggestivwirkung in alle Winkel des deutschen Landes und alle Schichten unseres Volkes hinein zu tragen. Er versigt dabei über einen unerlöpflichen Reichtum der Regier, die er zieht. Hier spricht er mit der feierlichen Gebärde des Herrschers von seiner göttlichen Amtspflicht, hier lauscht er zwanglos in Gemeinschaft mit Tausenden dem Ausstrage von Lieberwethkämpfern, hier riltelt er mit bewegter Klage in den großen Seehäfen das Volk auf, ihm entschlossenen Mutes auf das Meer und zu überseeischer Politik zu folgen. Hier spricht er auf Studentenkommerzien mit dem Stürmer auf dem Hauptle zu der akademischen Jugend von dem Schage ewiger Werte, die sie zu pflegen berufen sei, hier fördert er durch persönliche Erweisen und sachliche Unterstüßung gelehrte und technische Geisteskräfte zum Ruhm des deutschen Geisteslebens. Immer aber giebt er sich ganz und innerlich, wahrhaftig und reinen Bergens, und erreichte schließlich eine Allgegenwärtigkeit und Alllebendigkeit des Kaiserthums, wie sie nur im Zeitalter unserer entwicklungsten Verkehrtstechnik in solchen Maße möglich wurde.

Der Nationalgedanke der Reformen war nach Ursprung und innerster Eigenart ein geistiger. Sie bedurften nach dem Erwachen durch die Treberlage von 1806 gewiß auch des Staates, aber sie stellten den Staat auf das Volk, das Volk auf das erwachte Gemeinshaftsbewußtsein der charaktervollen Einzelmenten. Sie lösten sich von diesem Ausgangspunkt der Persönlichkeit aus der Gebundenheit an die nun einmal gewordenen politischen Realitäten räumlichen Formen, in denen die deutschen Menschen 1807 lebten. Der Staat wurde ihnen so zur wandelbaren Form und zum Diener für die im Geiste erschaute Idee der untellbaren und untrennbaren Deutschheit. Das führte zu großem politischen Plänen einer Gemeinshaft irgend welcher Art zwischen den deutschen Staaten und insbesondere auch mit Österreich, da es ihnen im allgemeinen nicht sowohl darauf ankam, daß

der deutsche Einheitsstaat das deutsche Volk umspanne, als daß die deutschen Menschen in deutschen Staaten fortab leben sollten. Die philosophische Schöpfung, die sie besaßen, verlangten sie auch auf dem politischen Gebiete nicht. Es war ihnen geläufig, daß eine Idee ober ein Begriff wie die Deutschheit nur in einer Summe von Teilercheinungen und Teilstaaten eine sichtbare Form gewinnen könne. Siehe sah in der vielgelebten deutschen Staatenwelt den Dorgang der Mannigfaltigkeit, in der der deutsche Geist auf Erden irdische Gestalt annehme.⁹⁰⁾

Gewiß nicht rein aus derselben geistigen Grundanschauung hervor, aber gewiß auch nicht ohne starke Bestärkung von ihr steht der Kaiser auf einem sehr ähnlichen Boden. Freilich war ja der Bundesstaat bereits die staatsrechtliche Grundlage des Reiches geworden. Aber das überwiegende deutsche Denken des Kaisers erleichtert es ihm auch wieder, die alten politisch-kaiserlichen Gegensätze innerhalb Deutschlands in der Zeit vor 1866 und 1870 gleichsam als in grauer Dorgzeit versinken zu empfinden⁹¹⁾ und in der Dieiheit der deutschen Fürsten und Staaten die Einheit eines Hofsaikbildes⁹²⁾ so vorwaltend zu empfinden. Allerdings hat der Kaiser als politischer Erbe Bismarcks das Verteidigungsbündnis mit Österreich-Ungarn übernommen, und gewiß hat der Fortgang der Geschiehte selbst den Zweibund zu einer volleren Gemeinshaft verdrängt, als sie einst sein Urheber plante. Aber ebenso gewiß hat auch der Kaiser persönlich dieses Bündnis mit dem wärmeren Haupt eines großdeutschen Empfindens belebt.

Für Bismarck war der Zweibund eine Maßregel politischer Zweckmäßigkeit in der Richtung gegen Rußland. Daß auf dem Bündnisse mit Österreich außerdem auch der romantische Schimmer der deutschen Vergangenheit ruhte, dem es seine Volkstümlichkeit verdankt, betrachtete er nicht als entscheidenden Antrieb, es abzuschließen, sondern als kalkisches Hilfsmittel, es leichter wirksam durchzuführen.⁹³⁾ Bismarck war deshalb auch darauf bedacht, den Zweibund in dem Rahmen eines begrenzten Verteidigungsbündnisses festzuhalten, das ihm sein Hauptziel nicht verdrängte, in dem großen politischen Spiel allen großstaatlichen Mitspielern gegenüber in der Hinterhand zu bleiben. Für den Kaiser hingegen ist der Zweibund das Dermächtnis der deutschen Geschichte,⁹⁴⁾ gleichsam die notwendige Ergänzung der Reichsgründung von 1871, und daher auch geeignet, eine Lebensgemeinschaft auf Gebeiß und Dorgerb zu werden. Mit dem völligen Verschwinden der alten politischen Gegensätze zwischen den beiden Großmächten im deutschen Bunde von 1815 wird für den Kaiser die alte deutsche

Kulturgemeinschaft mit neuer Kraft und Stärke wieder zur Wirkung fähig.

Weil die Freiheitskämpfer von 1813 vom deutschen Menschen aus zum deutschen Nationalitätsgedanken vordrangen, empfanden sie nicht nur die Deutschen in Österreich, und etwa auch in Holland, der Schweiz, Holland als Brüder, sondern ebenso die Auswanderer, die über See ein glücklicheres Leben zu begründen suchten. Es war noch nicht der englische Gedanke, daß der Engländer nun einmal in seiner politischen Volksgemeinschaft stehe und diese daher selbstständig sich überall dahin verbreite, wohin englische Menschen ihre Schritte lenkten. Aber es keimte doch in der Zeit der Freiheitskriege aus dem Bewußtsein, daß auch die Auswanderer deutsche Menschen seien und bleiben, ein gewisses Gefühl der Verpflichtung im Interesse der gesamten Volksgemeinschaft für ihr Gedeihen und auf Teile der französischen Kolonien,⁹⁸⁾ die warmherzigeren Bestrebungen Hans Christoph von Gagerns, auch in Amerika den Volksgenossen den Segen einer helfenden und schützenden Volksgemeinschaft zu erhalten, finden hier ihre Begründung. Friedrich List's Kolonialintereffen⁹⁹⁾ minderbekannt einen Zusammenhang, wie es ja auch in der liberalen und nationalen Hofstut von 1848 fast selbstverständlich war, daß hier in Frankfurt, der Stätte der Paulskirche, der „Nationalverein für deutsche Auswanderer“ entstand.

Seither sind solche Gedanken Einzelner durch die wirtschaftliche Weltentwicklung und den Eintritt des Reiches unter die Kolonialmächte auf einen breiteren und neuen Boden getreten. Und gewiß wirken vor allem diese neuen Verhältnisse mächtig auf den Kaiser ein. Aber auch hier zeigt die idealtypische Verklärung, in der er die wirtschaftlichen Sorgen zu sehen pflegt, den geistigen Zusammenhang mit der Welt der Freiheitskriege.⁹⁷⁾ Bismarck hat aus seinem Geisteskreis des politischen heimatlichen Raumes Staates heraus noch in der Zeit seines kolonialpolitischen Umsturzes keine Seite in seinem Herzen klingen hören für deutsche Auswanderer, die ihren Staat wie einen Rock ablegten, während der Kaiser ein „größeres Deutschpolitisches Geschick als das den Deutsch-Amerikanern gegenüber weniger die des deutschen Volksgesetzes auch in ihnen als verbindend betont. So verfolgte und förderte er den inneren Zusammenfluß der Deutsch-Amerikaner⁹⁹⁾ zu ihrem Nationalbunde mit lebhafter und tätiger Anteilnahme. Geht ja doch auch dieser auf die beiden großen geschichtlichen Mächte

zurück, die den Kaiser vor allem beherrschten: den national-geistigen Jöcailismus — verkörpert in Schäffer —, in dessen Geist 1859 die erste große Kundgebung eines bewußt werdenden deutschen Geistes auch jenseits des großen Ozeans stattfand, und den national-politischen Auffassung, den die Schöpfung von Kaiser und Reich auch in die politisch ausgeprägten Volkspoliten brachte.

Den Reformern von 1807 gestaltete die geistige und individualistische Särbung ihres Nationalgedankens, die Verbämung mit den älteren Jöcailen von Humanität und Menschlichkeit feinspaltigen. Die Nation war ihnen eine geistige Sonderform, in der der Menschengeist zur volleren Entwicklung strebte. Deutsch sein und Charakter haben war für Sichte eins,¹⁰⁰⁾ und so vollbrachte er jene Tat der ungeheuersten geschichtlichen Gegenständlichkeit, in der von den Franzosen befehlten Hauptstadt des niedergeworfenen preussischen Staates von der Weltkerrtschaft des deutschen Geistes zu reden. Er wies den Deutschen den Beruf zu,¹⁰¹⁾ die neue reine Zeit eines erhöhten Menschentums „vorangehend und vorbildend zu beginnen“, er prophezeite,¹⁰²⁾ daß der „deutsche Geist neue Schätze eröffnen und Licht und Tag in ihre Abgründe einführen und Seismassen von Gedanken schmelzen werde, aus denen die künftigen Zeitalter sich Wohnungen erbauen“. „Der deutsche Geist ist ein Adler, der mit Gewalt seinen gewichtigen Leib emporreißt und mit starkem und vielgeübtem Flügel viel Luft unter sich bringt, um sich näher zu heben der Sonne, deren Anschauung ihn entzündet.“ Die niedergerungene deutsche Nation sah er¹⁰³⁾ als das „Stammvolk“ der Menschheit an, das ihr allein eine Herrschaft des reinen Geistes über rohe körperliche Gewalt bringen könne, und schloß mit dem gewaltigen Entwurf:¹⁰⁴⁾ „Es ist daher kein Ausweg; wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit ohne Hoffnung einer einflussigen Wiederherstellung.“ / Eine ganz ähnliche Mischung und Durchdringung nationaler und menschheitlichen Denkens kennzeichnet auch unseren Kaiser. Germanen sein heißt auch für ihn¹⁰⁵⁾ „streng in sich abgeschlossene Persönlichkeit zu werden. In einer materialistischen Welt für das Reich der Schönheit und der Jöcail einzustehen, sieht er als eine menschheitliche Aufgabe der Deutschen an. „Uns, dem deutschen Volke,¹⁰⁶⁾ sind die großen Jöcail zu dauernden Gütern geworden, während sie anderen Völkern mehr oder weniger verloren gegangen sind. Es bleibt nur das deutsche Volk übrig, das an erster Stelle bewahren ist, diese großen Jöcail zu hüten, zu pflegen, fortzuführen.“ „Die Pflege der Jöcail ist zugleich die größte Kulturarbeit“, worin die Deutschen „den

„andere Dölker ein Mauler sein und bleiben wollen“. „Deutschum heißt Kultur, 107) Freiheit für jeden, in Religion sowohl wie in Gesinnung und Betätigung.“ Wenn die Deutschen im Aufblick zu dem Erlöser, im christlichen Geiste verjüngter Gegenätze der Bekenntnisse in gleicher Treue und Liebe zum Vaterlande zusammenwirken, 108) dann wird unser deutsches Volk der Granitblock sein, auf dem unser Herrgott seine Kulturwerke an der Welt aufbauen und vollenden kann. Dann wird auch das Dichterwort sich erfüllen, das da sagt: „An deutschem Meßer wird einmal noch die Welt gesehen.“ Ähnlich wie es Schiller empfand, sind auch ihm die Deutschen das „Salz der Erde“ 109) und werden ihren Tag erleben, der die Erde der ganzen Welt sein wird. Aber nur böswillige Verdrehung kann dieses „Welt-Imperium“, das, nach den Worten des Kaisers 110) der germanische Geist anstrebt, im Sinne einer politischen Weltherrschaft mißdeuten. Er lehnte gerade dieses politische „Welt-Imperium“ der alten deutschen Kaiser geschlechter, die nach dem Süden zogen und „Germaniens vergaßen“, als verberühmt ab und pries im Gegensatz dazu das neue deutsche Kaiserreich, das in politischer Beschränkung, aber geistigem Universalismus die echte deutsche Art verkörperte. „Dem Charakter der Germanen entsprechend, durch Sprache, Wissenschaft und Sittung die Erde zur Heimstätte des deutschen Geistes zu machen.“ Ich habe mir gelobt, so bekante der Kaiser feierlich in Bremen in erster Zeit bei der Enthüllung des Kaiser-Stierich-Denkmal's, 111) auf Grund meiner Erfahrungen aus der Geschichte, niemals nach einer öden Weltverfassung zu streben. Denn was ist aus den großen sogenannten Weltreichen geworden?... Das Weltreich, das ich mir geträumt habe, soll darin bestehen, das vor allem das neuerwachte deutsche Reich von allen Seiten das absolute Vertrauen als eines ruhigen, ehedielicht von einem deutschen Weltreich über von einer Höhergestellten herrschaft in der Geschichte reden sollte, sie nicht auf Eroberung gegründet sein soll durch das Schwert, sondern auf gegenseitiges Vertrauen der nach den gleichen Zielen strebenden Nationen, kurg ausgebrückt, wie ein großer Dichter sagt: „Außenhin begrenzt, im Inneren unbegrenzt.“

Mo sich die nationalstiftungs-unterstützte Denkrichtung der Reformen und des Kaisers so eng berühren, versteht es sich von selbst, daß sie sich auch in dem kennzeichnenden Glauben an die friedliche Solbarkeit der Dölker finden. Nationalität gleich Charakterentwicklung, über deren jede sich alle Dölker gleich freuen müssen und werden, allenfalls abgesehen

von dem unruhigen und ehrgeizigen französischen Volke, gegen das deshalb auch alle übrigen Nationen in inniger Interesseneinigkeit zusammenstehen. Das etwa ist weithin die Ansicht der Freiheitskämpfer. Um diese menschheitliche Solbarkeit des Geistes vor allen materiellen Derführungen sicher zu stellen, wünschte Sichte den geschlossenen Handelskaat, und der Freiherr vom Stein 112) sah in der Ferne eine Zeit, in der gleichsam die Notwendigkeit einer äußeren Politik aufgehoben sein und alle Tätigkeit sich auf innere Charakterpflege werde richten können. Diesen Gedanken einer räumlich abgeschlossenen äußeren Geschichte freilich teilte der Kaiser nicht. Er will gerade den Mächten des Volkes- und Wirtschaftens, die sich seit und Dank der Reichsgründung angesammelt haben, den nötigen Raum zur Entfaltung in der Welt verschaffen und so die Nationalpolitik in logischer Entwicklung 113) zu einer rational-imperialistischen ausdehnen. Aber wie alles andere politische Denken wird auch diese Ausweitung vom Kaiser idealistisch gedehnt und zur Kulturarbeit im Geiste der Freiheitskriege gestempelt. Christiantisierung und Zivilisierung sind die edlen Aufgaben, in denen sich die europäischen Dölker in der weiten Welt, die Raum für alle hat, zu friedlichem Wettbewerb vereinen sollen. 114) Niemand konnte sich eifriger dafür einsetzen, daß die Epoche der nationalen Kämpfe 115) allseitig als eine eheduldig abgeschlossene anerkannt, und dem nie ruhenden Drange der Dölker nach Machtstum und Tätigkeit ein weites und löhendes Feld außerhalb Europas eröffnet werde. Er berührt sich hier mit den Gedanken der heiligen Allianz, die der Kaiser in entscheidend erweiterter Form auf die Gegenwart übertrug. Sie haben sich wie einst so auch heute zu einem Teil als eine Utopie erwiesen, wie allen Idealen nach ihrer Natur ein Stück wolkiger Erdentrübheit anhaftet. Aber den Zusammenhang der Menschheit, die nun einmal nach dem Zwange der geographischen Lage auf einander angewiesen ist, wird auch der blutige Krieg, in dem wir stehen, nicht lösen, und den Glauben nicht zerstören, daß, wie die vielen Kämpfe um das europäische Gleichgewicht, so auch der heutige Kampf um das Weltgleichgewicht die Dölker der Erde in eine höhere Form des Gemeinschaftslebens zwingen wird.

Die Reformen und der Kaiser teilten das gleiche Geschick. Rein von innen heraus sollte ihnen kein volles Gelingen beschieden sein. Bis hart an die große Erhebung von 1813 selbst reichen die unangenehmen äußeren Gen der ungedulden Feuersgeister und auch bei uns sind wenige Jahre erst verlossen, seit sich trübende Wolken zwischen Volk und Kaiser hoben. Beide, die Reformen wie der Kaiser, schienen eine kurze Zeit sich mit Kant's

gewaltigem Worte¹²⁹) trösten zu müssen: „Es ist überall nichts in der Welt, ja auch außerhalb derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille.“ Beiden aber half der Krieg und beide durften es erleben, wie in dem Kriege die Saat ihrer sittlichen und nationalen Tugende- und Sammlungsarbeit aufging.

Ranke's tiefe geschichtliche Anschauung, daß nichts so volke- und staatsbildend sei als die gemeinſame Kraftleistung nach außen und der Zwang zu ihr, hat von neuem eine starke Bewährung erfahren. Tiefer als je zuvor hat die „moralische Energie“ des nationalen Staates sich auch in die Massen gesenkt und einiger als jemals früher steht unser Volk um unſeren Kaiser geschaart. Keinen innigeren Wunsch vermöchten wir heute für die deutsche Nation auszusprechen als den persönlich gerichteten: Gott segne den Kaiser!

Minnerungen.

- 1) Vgl. Friedrich Meineke: Die deutsche Erhebung von 1914 (Stuttgart und Berlin 1914) und insbesondere den ersten Aufsatz hauptsächlich mit dem Titel: Die deutschen Erhebungen von 1813, 1848, 1870 und 1914.
- 2) Die Reden Kaiser Wilhelm's II., herausgegeben von Bergler (Stedam-Verlag, Leipzig) 1, 157 (1890), fortan angeführt als „Reden“.
- 3) Reden 3, 199 f. (1903). Auf die Jugenderinnerungen an das fegefeuerliche England sei hier wenigstens kurz verwiesen. Ebenda 3, 213, 242 (1905).
- 4) Vgl. Bismarck's Reden hierüber 3. B. Die politischen Reden des Fürsten Bismarck (Herausgegeben von Först-Stein) 7, 33, 8, 182 f. und sonst.
- 5) Reden 3, 61 (1901), 4, 205 f. (1910).
- 6) Ich verweise für die Anschauung über die Freiheitskriege hier ein für alle Mal auf die grundlegenden Arbeiten von F. Meineke: Das Leben des Generalfeldmarschalls Gernann von Böhlen (2 Bände, Stuttgart 1896, 1899), Werkstoffgetreue und Rationalisierat (2. Auflage, München-Berlin 1911), Das Zeitalter der deutschen Erhebung (Bielefeld 1906, Monographien zur Weltgeschichte Band 25) und Max Seng: Geschichte der Rgl. Friedrich Wilhelm's Universitäts zu Berlin Bd. 1 (Stalle n. S. 1910).
- 7) Sichte, Reden an die deutsche Nation. S. G. Sichts Stammtische Werte, herausgeg. von S. G. Sichte 7, 264.
- 8) Sichte, Reden 7, 496.
- 9) Auf die zahlreichen Unterredungen zwischen ihnen gehe ich in dieser Rede absichtlich nicht ein.
- 10) Sichte, Reden 7, 279. Vgl. auch für die gesamte Stimmung die ungemein wertvolle Selbstbiographie Tjeedor von Schöns: Aus den Spätjahren des Ministers und Burggrafen von Mecklenburg Tjeedor von Schöns (Stalle n. S. 1875) 1, 51.
- 11) Reden 1, 104 (1890).
- 12) Reden 3, 161 (1903), 3, 174 (1903): „Sich sollte denken, groß ist auch die Zeit, die uns noch vorbehalten ist.“ Band 4, 91 (1907).
- 13) Reden 4, 38 (1906).
- 14) Reden 1, 209 (1892).
- 15) Reden 4, 91 (1907): „Wenn unser Herrgott unserem Worte nicht noch groß- Aufgabden gestellt hätte, dann würde er ihm auch nicht so herrliche Stättige Feiten vorbehalten haben“.

- 16) Reden 2, 177 (1899). Ich lese "Ereignisse" statt des dortigen Textes "Ereignisse".
- 17) Reden 1, 208 (1892), 3, 174 (1903).
- 18) Reden 2, 115 (1898).
- 19) Stichte, Reden 7, 373. Reden 3, 161 (1903).
- 20) Reden 3, 199.
- 21) Stichte, Anweisung zum seligen Leben 5, 559.
- 22) Stichte, Anweisung zum seligen Leben 5, 553.
- 23) Stichte, Reden 7, 375.
- 24) Bgl. Das Selbstverständnis, Reden 3, 46 (1906): Gespräch mit Ganghofer.
- 25) Reden 3, 195 f. (1903).
- 26) Reden 2, 122 (1898).
- 27) Reden 3, 187 (1903).
- 28) Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, Meinere Ausgabe 7, 38.
- 29) Reden 1, 208 (1892), 4, 38 (1906). Stichte Reden 7, 399.
- 30) Reden 4, 41 f. (1906).
- 31) Reden 1, 96 (1890) auch 1, 83.
- 32) Reden 3, 183 (1903).
- 33) Reden 2, 61 (1897), 4, 209 (1910).
- 34) Reden 1, 114. Bgl. 2, 145: Friedrich I. zog in die Mark, "nicht bloß um das Reich zu wollen oder um seiner selbst willen, sondern weil er überzeugt war, daß ihm die Aufgabe von oben gestellt war. Das erste für mich bei allen meinen Vorhaben befolgt. Die großen Kämpfe nach außen, die Entwicklung und die Selbgebung nach innen sind immer nur von dem Gedanken geleitet gewesen der Verantwortlichkeit für das ihnen übergebene Volk, für das ihnen anvertraute Land" (1899). I, 265: "daß meine Vorhaben und besonders bezieht, auf den wie am liebsten zurückzuführen als auf den größten Brandenburger, der Große Kurfürst, imstande waren, so großes für ihr Vaterland zu leisten, bezieht auf diesen gegenwärtigen Verrathen von Staat und Volk, es bezieht auf der Erkenntnis vor allem, daß das katholische Reichsverständnis mit einem Pflichtenbewußtsein ausgerichtet ist, daß es aus dem Bewußtsein schöpft, daß es von Gott an diese Stelle gesetzt ist, ihm allein und dem eigenen Bewußtsein Rechnung abzugeben hat für das, was es tut zum Wohl des Landes" (1894). 2, 17: "Vor allem steht mir vor Augen der Augenblick, als er (Schütz) Wilhelm 1861) als König von Gottes Gnade das Reich in der einen und das Reichthum in der andern Hand nur Gott die Ehre gab und von ihm die Krone nahm. Er ist damit zum äußersten Maß geordnet und nicht bloß das,

- sondern auch zum Vortheil für alle Nachkommen, daß sie nur durch ihren Gott und mit ihrem Gott etwas erreichen, der ihnen ihr Gut verleiht". (1896). Bgl. auch die Anrede an die jungen Augustinisten und Däter nach ihrer Einsegnung 1903: "Und weil er (Christus) nicht ignoriert werden kann, so wird jeder Mensch gezwungen, das Leben, das er führt, das Gut, das er führt, das Werk, das er treibt, immer darauf zu basieren, unter welchem Gesichtswinkel er unserem Heiland gegenübersteht, und ob seine Arbeit, im Sinne des Herrn getan, ihm wohlgefällig ist oder ob es das Gegenteil ist. Sein Bewußtsein, wenn es noch lebt, wird ihm stets harter Ausdruck geben"; 4, 212 (1910) die Selbstauslegung des Gottesgnadentums (4, 204): "Deutlich und deutlich sind untrennbar. "Was sollen wir daraus lernen? daß dies eine Mission für das Wort ist, das ich menslich in Königsberg gesprochen habe: So wie mein seliger Großvater und wie ich uns unter der höchsten Obhut und dem höchsten Auftrag unseres Herrn und Gottes arbeitend dargestellt haben, so nehme ich das von einem jeden christlichen Christen an, wer es auch sei. Wer in dieser Gefinnung arbeitet, dem wird es aber klar, daß das Reich auch verpflichtet". (Bgl. übrigens auch Bismarcks politische Reden 9, 149, 340.)
- 35) Reden 2, 227 (1900).
- 36) Reden 1, 115, 1, 167, 1, 171 (1891) 2, 61 (1897) und sonst: *sum cuique.*
- 37) Reden 1, 171: "Sie wissen, daß ich meine ganze Stellung und meine Aufgabe als eine mit vom Himmel gesegnete Aufgabe und daß ich im Auftrag eines Höheren, dem ich später einmal Rechenschaft abzugeben habe, berufen bin. Deshalb kann ich Sie verpflichten, daß kein Mensch und kein Volk den Vorzug ohne ein Gebot für mein Volk" (Rede auf dem Brandenburgerischen Provinziallandtage 1891).
- 38) Stichte, Reden 7, 299.
- 39) Fegel, Grundlinien der Psychologie des Rechts. Werke 8, 365 (3. Auflage, Berlin 1854). Diese innere Schwierigkeit ist heute bereits bei Theodor von Schön und seiner kennzeichnenden Mischung von Rationalismus und Utilitarismus angeben. Er spricht in seiner Selbstbiographie (Aus den Papieren 1, 108) von der "hohen Idee eines Königs von Gottesgnaden, der seinem Wesen nach kein Bevollmächtigter eines Landes sein kann, sondern als Idee erhaben über alle Länder steht, von allen gleich ausgeht und für alle gleich wichtig ist". Er ist beglückseligt gewesen von der Selbgebung und der Idee des (ganz zurücktretenden) Königtums in England, und zeigt eine unvorstellbare Klarheit für Friedrich Wilhelm III., wegen dessen Eigenschaft, sich auf die Seite des von anderen angeprochenen Mechten zu

- stellen. Unbereits oder soll es die „Aufgabe jedes Souveränitäts sein, dem Kulturlande des Volkes wenigstens 50 Jahre voraus zu sein“ (1, 103) und der Herrscher gerade „die einzelnen Geschäftenden werden, der toten Masse selbst volles Leben geben und die Befestigung der Stube leisten“ (2, 121). Freilich übertriebene damals der Sprache, theoretisch und deshalb auch praktisch den wichtigsten Staat haben zu können, alle Schwereigkeiten.
- 40) Fr. Meineke, die deutsche Erhebung von 1914, 14.
- 41) Neben 3, 47 (1901), 1, 170 (1891), 4, 205 (1910).
- 42) Neben 3, 61 (1901).
- 43) Döhring schließt ihm das Christentum auch die besten Soldaten. Neben 1, 284 (1894). Bgl. auch die hohe Bewertung der Pflege des Stammlerlebens und der Achtung vor der heiligen Frau und Mutter. Neben 2, 13 (1896).
- 44) Neben 1, 154 ff. (1890).
- 45) Neben 1, 166 (1890), 4, 258 (1911).
- 46) Neben 2, 98 (1898), 4, 245 (1911).
- 47) Neben 2, 192 (1900).
- 48) Neben 3, 139 (1902), 3, 227 (1904), 4, 231 (1910).
- 49) Neben 1, 117 (1890).
- 50) Neben 4, 169 (1909), 4, 137.
- 51) Neben 2, 15 (1896), 2, 98 (1898), 3, 61 (1901), 3, 131 (1902), 4, 178 (1909). Sammelwerk: Der Kaiser (Berlin 1913), 112 ff.
- 52) Neben 2, 235 (1900).
- 53) Neben 3, 270 (1905 Gaulburg), 4, 196 (1910 Rosen).
- 54) Neben 3. 3. Die Sprache an dem Soel eines Mittelstandes festhält, und Sagen und Kapitalismus bekämpft, zeigte er, wie stark auch in ihm der rationalistische Gehalt des richtigen Staates nachwirkt. Städte fand, daß der Gehalt der Sprache der Sprache dem Deutschen Fremd sei: Städte, Neben 7, 465.
- 55) Neben 4, 285 ff. Akademienfrage 1912.
- 56) Städte, Neben 7, 425.
- 57) Städte, Neben 7, 348.
- 58) Städte, Neben 7, 387.
- 59) Neben 4, 91 (1907).
- 60) Neben 2, 246 (1900).
- 61) Neben 1, 71 (1898).
- 62) Neben 2, 49 (1897).
- 63) Neben 3, 146 (1903). In dem hier angelegenen Briefe an den Minister Goltmann nennt der Kaiser von seinen Vorzügen nur Kaiser Wilhelm.

- Selbstverpflichtung dem der Kaiser nicht daran, deshalb andere zurückzuführen, etwa den Großen Schwestern, für den er stets eine ganz besondere Bedeutung bezeugt. Bgl. 3. 3. 1, 150.
- 64) Städte, Neben 7, 266.
- 65) Den Ausdruck finde ich zuerst von Caroline von Humboldt 1815 gebraucht: Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen, 4, 479 (Berlin 1910). Zur Frage selbst vgl. vornehmlich Fr. Meineke, Weltbürger und Nationalstaat, 325 ff.
- 66) Bgl. Wisnards Antwort vom 27. August 1869 im Wisnards-Studium 3, 280 ff.
- 67) Ein Beispiel für viele bietet die Einweisung der Hohenzollern-Regierung bei Köln, Neben 4, 245 (1911).
- 68) Neben 1, 121 (1890).
- 69) Neben 4, 222 (1910).
- 70) Bgl. Die politischen Elemente der Hohenzollern 2, 32 in der Duelle: II était nécessaire de même d'empêcher la noblesse de servir ailleurs, de leur inspirer un esprit de corps et de nation: c'est à quoi j'ai travaillé, et que pendant le cours de la première guerre je me suis donné tous les mouvements possibles pour faire passer le nom de Prussiens, pour apprendre à tous les officiers que de quelque province qu'ils fussent, ils étaient tous censés Prussiens, et par cette raison que toutes ces provinces, quoiqu'entrecoupées, font un corps ensemble. (Politisches Testament Friedrichs des Großen von 1752.)
- 71) Neben 3, 46 (1901).
- 72) Neben 3, 161 (1903), 4, 285 (1912) [vgl. auch 3, 140 (1902)], 1, 132 (1890), 3, 159 (1903). Die Bestimmung erwähnt 4, 36 (1906).
- 73) Neben 1, 265 (1894), 2, 226 (1900).
- 74) Neben 2, 39 (1897), 2, 153 (1899).
- 75) Neben 2, 147 (1899), 2, 40 (1897), 4, 293 (1912).
- 76) Neben 4, 86 (1907).
- 77) Bgl. das Politische Testament von 1752 a. a. o., 12.
- 78) Neben 1, 296 (1895), 2, 112, 114 (1898), 4, 86 (1907), 4, 212 (1910).
- 79) Auf die innere Verwurdenheit der wirtschaftlichen Interessen des Reiches und der Staatssache hat Wisnard mit klarem Verständnis hingewiesen, als er den Goltmanns insbesondere Goltmanns 1881 durchsetzte. Politische Neben 9, 107. — Bgl. die wichtiger prophetische Entdeckung Friedrichs Stiffs (Das nationale Wesen der Politischen Deonomie 1841 (7. Auflage mit einer historischen und kritischen Einleitung von Dr. Th. Seyberg, Stuttgart 1883,

327 f.) und seinen Einfluss an die Röhler Europas, sich ihres gemeinschaftlichen Interesses gegen die alle bedrohende „Staatskapitulation“ Englands: „Von Tag zu Tag müssen die Regierungen und Röhler Deutschlands mehr zur Einsicht gelangen, daß Nationalenheit der Welt ist, auf welchem das Gebilde ihres Wohlstandes, ihrer Ehre, ihrer Macht, ihrer gegenwärtigen Sicherheit und Existenz und ihrer künftigen Größe zu gründen sei. So wird mit jedem Tage mehr die Nützlichkeit jener kleinen Inselstaaten (Dänover, Preussischweig, der beiden Niederlande, Dänemark und der Hansestädte) vom Handelsstand nicht bloß den Vereinigten Staaten sondern ihnen selbst im Sinne eines Nationalinteresses erschein, dem um jeden Preis abgeholfen werden müsse“ „Die Handelskriege insbesondere betreffend, so fordert uns der reichsbürgerliche Unabhängigkeitsgeist der souveränen Reichspiele von Hamburg keineswegs von unsern Hoffnungen ab. In jenen Städten wohnt eine große Anzahl von Männern, die begreifen, daß Hamburg, Bremen und Lübeck der besten Nation sein und werden müssen, was New-York, Boston und Philadelphia den Amerikanern sind — Männer, die einsehen, daß der Handelsstand ihrem Selbstinteresse Vorteile bringen kann, welche die Nachteile der Unterordnung unter die Vorordnungen des Bundes weit aufwiegen, und daß eine Prosperität ohne Garantie für ihre Fortdauer im Grunde bloßes Scheitern ist.“

„Welcher vernünftige Bewohner jener Seezonen möchte sich auch herzlich freuen können über die fortwährende Vermehrung ihrer Kornmenge, wenn er bedenkt, daß zwei Freigatten, die von Gelgoland auslaufen sich an die Mittelungen der Erde und der Meeres legen, imstande sind, dieses Meer eines Vierteljahrhundertes innerhalb 24 Stunden zu durchkreuzen? Der Mund aber wird diesen Gassen teils durch Errichtung einer eigenen Flotte, teils durch Alliansen für alle Seiten ihre Prosperität und ihre Fortschritte garantieren. Er wird ihre Fischereien pflegen, ihrer Schiffahrt besondere Vorteile einräumen, durch einen ständigen Konsulartat und durch Verträge ihre auswärtigen Handelsverbindungen in alle Häfen und Belgehenden schützen und fördern. Sinn Zeit durch ihre Vermittlung wird er neue Kolonien anlegen und durch sie seinen Kolonialverkehr betreiben. Denn ein Staatenverein von 35 Millionen Menschen“ der bei einer jährlichen Bevölkerungsvermehrung von durchschnittlich 1 1/2% jährlich 2—300 000 Menschen leicht erheben kann, dessen Provinzen strecken von Kenntnisreichen und gebildeten Bewohnern, denen der Gang, in fernem Weltteilen ihr Glück zu beschaffen, eigenhändig — Menschen, die überall Bürger fallen und sich einbürgern, wo bloßes Land urbar zu machen ist, ist von der Natur selbst

berufen, sich unter den Kolonisierten und Kulturverbreitenden Nationen in die erste Reihe zu stellen“.

- 80) Reden 1, 238 (1899), 2, 27 (1896), 3, 201 (1903).
- 81) Ganz ähnlich dachte sich auch Paul Pfleger, der Wortkämpfer für die preussische Führung in Bismarckberg, die Überwindung des offenkundigen Bevölkerungs durch ein Geistes- und Denkmal in unermesslicher Einheit. Vgl. Pfleger, das Vaterland 310 ff. (Stuttgart 1845). Die fätere Betonung des dynastischen Gedankens in der Augenweide des Kaisers im Vergleich etwa zu der Stille ist leicht erkennbar. Reden 1, 238 (1899), und Stichte, Reden 7, 349, 355.
- 82) Reden 1, 23 (1888).
- 83) Reden 2, 64 (1897), 3, 92 (1901).
- 84) Reden 1, 268 (1894).
- 85) Reden 1, 243 (1893).
- 86) z. B. Reden 1, 68 (1889) Gedichte, 3, 79 (1902) Reden, 4, 291 (1912) Böhren, 2, 173 (1899): Kaiser Wilhelm fand die rechten Stürzen 1870.
- 87) Reden 1, 68 (1889), 2, 169 (1899), 3, 79 (1903).
- 88) Mund für die Erklärung von 1813 darf die Bedeutung des französischen Namens nicht übersehen werden. Hier vor allem vorzuziehen die Gegenstände, die sich n. a. bei der Begründung der offenkundigen Landwehr zwischen Stein und Schön erhoben. Stein legte Insurrektionspläne, Schön vertrat die Nationalidee und erklärte, daß nur im Staat das Volk handeln darf.
- 89) Schön 1, 23.
- 90) Stichte, Reden 7, 397, 437 f.
- 91) Reden 2, 173 (1899).
- 92) Reden 4, 291 (1912).
- 93) Gedanken und Erinnerungen 2, 237.
- 94) Reden 1, 14 (1888), 2, 193 (1900): „Wahrscheinlich dieser Mund ist nicht nur eine Überwindung der Gedanken der Stürzen, sondern je mehr und mehr er bestanden hat, hat er sich tief eingelebt in die Überzeugung der Röhler, und wenn erst die Bergen der Röhler zusammenzuschlagen, dann kann sie nichts mehr auseinanderreißen“.
- 95) Vgl. S. Derynsht: Schrift Bismarck und die Kolonialpolitik (Berlin 1909) I ff.
- 96) Vgl. S. Sif: das nationale System der politischen Ökonomie, 347.
- 97) Besonders klar sind die Unterschiede an S. Sif und dessen Auffassung von übernatürlicher Selbstverwirklichung und wirtschaftlichem Nationalismus auf national-wirtschaftlicher Grundfrage.
- 98) Reden 2, 9 (1896).

- 99) Neben 2, 52 (1897), 3, 180 (1903): Sendung des Prinzen Heinrich nach Nordamerika.
- 100) Sichte, Neben 7, 446.
- 101) Sichte, Neben 7, 306.
- 102) Sichte, Neben 7, 339.
- 103) Sichte, Neben 7, 388. Auch hier darf die übereinstimmende Grundrichtung nicht als willige auch begriffliche Einheit gepreßt werden.
- 104) Sichte, Neben 7, 499.
- 105) Neben 3, 23 (1901).
- 106) Neben 3, 61 (1901).
- 107) Neben 3, 264 (1905). Sei feiner Diamantenreihe.
- 108) Neben 4, 88 (1907).
- 109) Neben 3, 243 (1905).
- 110) Neben 3, 99 (1902).
- 111) Neben 3, 242 (1905).
- 112) Bgl. G. S. Prey: Das Leben des Ministers Freiherrn von Stein, 2, 444, 458, 408 (Berlin 1850).
- 113) Neben 2, 78 (1897), 2, 176 (1899), 2, 208, 210 (1900).
- 114) Neben 1, 305 (1895), 2, 33, 222 (1896), 3, 208 (1904), 3, 246 (1905).
- 115) Um nur die innere Politik zu betonen, vgl. S. 23. die Aufhebung des Diktaturparagraphen usw. in Gesetz-Sitzungen, die Freigabe des Messen-fonds, die Verleihung der hannoverschen Erbsitten an preussische Regimenter (Neben 2, 140, 144 (1899)), die Wiederherstellung des preussischen Scharfentums in Braunschweig.
- 116) Anfangsatz der Grundlegung zur Melaphysik der Sitten.

Der Druck der Note erfolgte hier mit leichten Erweiterungen.